

Was bleibt von den Weihnachtsevangelien übrig?

Jacob Kremer, Wien

Nicht selten wird heutzutage behauptet, viele Motive von Weihnachtsliedern, Krippendarstellungen und selbst der Weihnachtsevangelien seien bloß fromme Legenden oder spätere bildhafte Veranschaulichungen, angefangen vom Geburtsort Betlehem bis hin zur Flucht nach Ägypten und zum Tempelbesuch des Zwölfjährigen. Meist beruft man sich dafür auf Bibelwissenschaftler, die mit ernsten Argumenten darlegen, daß die Evangelien heute nicht mehr so unbefangen wie früher gelesen werden dürfen. Was bleibt aber dann von den Weihnachtsevangelien übrig? Diese Frage kann nicht damit beantwortet werden, daß man pauschal alle kritischen Äußerungen der Bibelwissenschaftler als Irrtümer zurückweist. Nach guter alter katholischer Tradition, die sich auch das 2. Vatikanische Konzil in diesem Fragenkomplex zu eigen machte, sind die kritischen Äußerungen vielmehr auf ihre Berechtigung hin zu prüfen. Dabei ist im einzelnen sorgfältig zu unterscheiden.

Außerbiblische Veranschaulichungen und Legenden

Hilfreich ist es, zunächst auf einige außerhalb der Bibel verbreitete Motive einzugehen, die in den Weihnachtsevangelien gar nicht erwähnt werden. So beruht die Darstellung von Ochs und Esel an der Krippe auf der Klage Gottes im Buch Jesaja: „Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis ...“ (Jes 1,3). Christen verbanden diesen Text später mit der griechischen Übersetzung eines Spruchs des Propheten Habakuk: „zwischen zwei Tieren wirst du erkannt“ (Hab 3,2 LXX) und sahen darin die Geburt Jesu im voraus abgebildet: „So beteten sogar die Tiere Ochs und Esel ihn an ..“ (Pseudo-Matthäusevangelium, 8.–9. Jahrhundert). Die Verehrung und die Abbildungen der „Hl. Drei Könige“ fußen auf der Zusammenschau der Angaben über die Magier und ihre drei Geschenke (Mt 2,1 f) mit dem Psalmvers: „Die Könige von Tarschisch und von den Inseln bringen Geschenke, die Könige von Saba und Seba kommen mit Gaben“ (Ps 72,10). Die Motive Herbergssuchen, „stille Nacht“, Staunen der Natur und Lichtschein in der Höhle bei der ohne Geburtswehen und Verletzung des Mutterschoßes Mariens erfolgenden Geburt Jesu stammen aus dem apokryphen „Protoevangelium des Jakobus“ (2. Jahrhundert).

Von solchen legendären und anderen idyllischen Ausfaltungen der Weihnachtsevangelien sind diese selbst zu unterscheiden. Allerdings sind auch sie keine Berichte im Sinn moderner Geschichtswissenschaft, sondern um die Geschichte kreisende „Geschichten“ (Erzählungen). Im Hinblick darauf heißt es in der Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils „Über das Wort Gottes“, daß die Wahrheit in den biblischen Büchern „je anders dargelegt und ausgedrückt [wird] in Texten von in verschiedenem Sinn geschichtlicher, prophetischer oder dichterischer Art“ (Dei Verbum 12). Ein Durchblick der nur von Matthäus und Lukas (wohl zwischen 70–85) aufgeschriebenen Kindheitsevangelien läßt unschwer ihre jeweils eigene Struktur, Sprache und theologische Zielsetzung erkennen.

Midraschartige Vorgeschichten des Matthäusevangeliums

Matthäus beginnt sein Buch mit dem kunstvoll (3 × 14) gegliederten Stammbaum Jesu (1, 1–17) von Abraham bis „Josef, den Mann Mariens, von der geboren wurde Jesus, der Christus genannt wird“ (1, 16). In einem Nachtrag (1, 18–25) erklärt er dann, inwiefern dieser Stammbaum des Josef auch der Stammbaum Jesu ist: Weil Josef, durch einen Engel über die geistgewirkte Schwangerschaft belehrt, Maria als Gattin zu sich heimgeführt und ihrem Sohn den Namen „Jesus“ gegeben hat. Darin sieht der Evangelist eine Erfüllung der nach dem griechischen Text zitierten alttestamentlichen Verheißung: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns“ (1, 23; vgl. Jes 7, 14). Es geht Matthäus also hier um den Nachweis, daß der seinen Lesern als Sohn Mariens bekannte Jesus von Nazaret dank der Namensgebung durch den Davididen Josef ein Sohn Davids und somit in der Tat der verheißene Messias, ja Sohn Gottes ist, der als Immanuel („Gott mit uns“) sein Volk von den Sünden befreien wird.

Im 2. Kapitel unterstreicht Matthäus das im Blick auf die Ablehnung Jesu seitens der amtlichen Vertreter seines Volkes, im Unterschied zu seiner Anerkennung durch die Heiden. Darum stellt er zunächst in einer Schwarz-Weiß-Zeichnung den heidnischen Magiern die Bewohner Jerusalems gegenüber: Die Magier sind auf das Zeichen eines Sterns hin nach Jerusalem aufgebrochen, erkundigen sich dort nach dem Geburtsort des „Königs der Juden“, hören auf die ihnen von den Juden aus der Bibel (Mi 5, 1.3) erteilte Auskunft und finden dank der Führung durch den Stern das Kind in Betlehem, das sie gläubig anbeten; die Bewohner der Heiligen Stadt hingegen kennen zwar die Bibel, bleiben aber zu Hause, und ihr König Herodes sinnt sogar auf den Tod des Kindes, wie nach

dem jüdischen Schriftsteller Flavius Josephus († 105) – in freier Auslegung der Bibel – der ägyptische Pharao auf den Tod des Mose sann. Als die Magier, durch einen Engel im Traum belehrt, nicht zu Herodes zurückkehren, verhält dieser sich so, wie es Flavius Josephus ähnlich vom Pharao erzählt: Um den gefürchteten Rivalen zu beseitigen, läßt er alle Knaben in Betlehem töten, was für Matthäus wiederum einer biblischen Klage entspricht (Jer 31, 15). Der Knabe Jesus entgeht, ähnlich wie Mose, diesem Anschlag, weil der im Traum belehrte Josef ihn zusammen mit seiner Mutter nach Ägypten in Sicherheit bringt. Darin sieht der Evangelist wiederum die Erfüllung einer alttestamentlichen Aussage („aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“, Hos 11, 1). Später kehren dann die für Matthäus offensichtlich aus Betlehem stammenden Eltern Jesu nicht dorthin zurück, wo sie zu Hause waren, sondern ziehen aus Furcht vor dem judäischen Nachfolger des Herodes in das nördlich gelegene Nazaret. Auch das deutet Matthäus als Erfüllung einer alten Verheißung (2, 23).

Wer ein wenig die damalige jüdische Bibelauslegung (Midrasch) kennt, wie sie auch die Funde von Qumran belegen, sieht leicht, wie sehr die matthäischen Kindheitsevangelien damit verwandt sind. Das verbietet es uns heute, darin protokollarische Berichte zu sehen und daraus konkrete historische Einzelheiten über Jesu Geburt und Kindheit abzuleiten, etwa Engelserscheinungen im Traum, die Ankunft der Magier, die Flucht nach Ägypten, den Kindermord usw. (Ebenso kann niemand aus dem im Wiener Schottenstift gezeigten Gemälde der Flucht nach Ägypten [um 1469] mit dem alten Panorama der Stadt Wien darauf schließen, diese Flucht sei entlang der Donau geschehen.) Daraus folgt aber nicht, daß den midraschartigen Erzählungen jeder Bezug zur Geschichte Jesu und zu seiner wunderbaren Lebensentstehung fehlt.

Kunstvoller Prolog zum Lukasevangelium

Wie das Matthäusevangelium beginnt auch das Lukasevangelium mit einer kunstvoll zusammengefüigten Erzähleinheit, die einen Prolog zum ganzen Buch darstellt (1, 5–2, 52). Bei näherer Betrachtung zeigt sich ein symmetrischer Aufbau: Auf die Ankündigung der Geburt des Täuflers durch den Engel Gabriel an den Priester Zacharias im Tempel zu Jerusalem folgt die Ankündigung der Geburt Jesu durch denselben Engel an Maria in dem abgelegenen Nazaret. Nach einer Schilderung der Begegnung der beiden werdenden Mütter wird zunächst kurz die Geburt des Täuflers erzählt und im Hymnus des Zacharias gedeutet. Sodann wird die Geburt Jesu ebenfalls kurz berichtet und durch die Engelserscheinung

vor den Hirten sowie durch die Worte des greisen Simeon im Tempel erschlossen. Den Abschluß bildet die Erzählung vom Zwölfjährigen im Tempel mit dem ersten Wort Jesu. Charakteristisch für diese Komposition ist, daß die Angaben bei der Verkündigung und Geburt Jesu jeweils die der Verkündigung und Geburt des Täufers überbieten: Es geht nicht bloß um die Geburt aus einer als unfruchtbar geltenden Frau, sondern aus einer Jungfrau; außerdem wird in der Begegnung von Maria und Elisabeth angedeutet, daß Jesus derjenige ist, auf den das ganze Wirken des Täufers hinzielt.

Die beiden Geburtsankündigungen entsprechen alttestamentlichen Verheißungserzählungen (vgl. etwa Ri 13). Der Engel „Gabriel“ ist aus dem Buch Daniel bekannt (Dan 9, 21). Seine Worte sind wesentlich Zitate alttestamentlicher Texte (z. B. Jes 7, 14; 2 Sam 7, 12 ff) und entsprechen in ihrer Zusammenstellung der urkirchlichen Predigt: Jesus ist der verheißene Sohn Davids, ja der Sohn Gottes (vgl. Röm 1, 3 f). Als Zeichen dafür gilt seine geistgewirkte Lebensentstehung im Schoß der Jungfrau Maria (Lk 1, 35). In der Erzählung der Geburt Jesu stellt Lukas dem mächtigen Augustus, der damals als Friedensbringer gefeiert wurde, den wahren Friedensbringer gegenüber: das hilflose Kind der kleinen Leute aus Nazaret. Die Nachricht von dem wohl später stattgefundenen kaiserlichen Steuererlaß dient Lukas dazu, diese Gegenüberstellung zu verschärfen und außerdem zu begründen, warum dieser Jesus von Nazaret in der Stadt Davids geboren wurde. Als Bote Gottes verkündet ein „Engel des Herrn“ den Hirten als Vertretern des Volkes, wer das Kind in der Krippe ist. Diese frohe Botschaft bestätigt ein Chor himmlischer Heerscharen, indem er Gott in der Höhe und seinen Frieden für alle „Menschen seiner Gnade“ (nicht bloß für die Gutwilligen) auf Erden preist. Dem Schema alttestamentlicher Verkündigungsgeschichten entsprechend, eilen die Hirten nach Betlehem, um das ihnen gegebene Zeichen zu „sehen“ (später als Hineilen zur Anbetung ausgemalt). Von Maria heißt es, daß sie staunend die Botschaft der Hirten vernahm und sie in ihrem Herzen „bewahrte“ (d. h. wie andere Offenbarungen sollte auch diese vorerst noch verborgen bleiben). Die Erzählung über Jesu Darstellung im Tempel, den greisen Simeon und die Prophetin Hanna hebt hervor, daß dieser Jesus von Nazaret in der Tat der ersehnte Retter Israels ist. Die knappe Geschichte vom Zwölfjährigen im Tempel sagt sodann den Lesern durch Jesu erstes Wort „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?“, wer der in Wahrheit ist, „der für den Sohn Josefs gehalten wurde“ (Lk 3, 23): der Sohn Gottes.

Der Erzählkreis der lukanischen Weihnachtsevangelien unterscheidet sich zwar deutlich von den midraschartigen Schilderungen im Matthäus-

evangelium, gestattet aber ebensowenig einen Rückschluß auf den konkreten Hergang. Das gilt z. B. für die Zeitangabe unter Bezug auf den ersten Befehl des Kaisers Augustus, „alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen“, für den es sonst keinen Beleg gibt. Da Herodes schon 4 v. Chr. starb, rechnen viele Historiker damit, daß Jesus etwa im Jahr 6–7 v. Chr. geboren wurde. (Ob eine für diesen Zeitpunkt belegte außergewöhnliche astronomische Beobachtung die Darstellung des Matthäus beeinflußt hat, muß offenbleiben.) Die von beiden Evangelisten schon vorgefundene Schilderung des Auftretens von Engeln hat in vielen jüdischen Schriften wie auch in den Osterevangelien und der Johannesapokalypse ihre Parallelen und ist wie dort als ein Stilmittel zu bewerten, um eine mit menschlichem Verstand nicht zu begreifende Nachricht als Botschaft Gottes zu qualifizieren. Auch die Erwähnung der Davidstadt Betlehem als Geburtsort Jesu geht möglicherweise auf das Bemühen zurück, auf diese Weise die Davidsohnschaft und Messianität Jesu zu veranschaulichen. Gilt Ähnliches auch für das beiden Verfassern vorgegebene, aber sonst nicht bekannte Motiv der geistgewirkten Lebensentstehung im Schoße der Jungfrau Maria als Hinweis auf die Gottessohnschaft Jesu?

Das Bleibende der Weihnachtsevangelien

Wenn aus der Sicht neuerer Bibelwissenschaft vieles nicht als historisch sicher gelten kann, was bleibt dann von den Weihnachtsevangelien übrig? Sicher nicht viel, wenn die Texte buchstäblich und fälschlich nach Art moderner Berichterstattung interpretiert werden. (Dasselbe gilt, wenn ich Krippendarstellungen wie Photographien auf ihre historische Richtigkeit hin überprüfe.) Alles aber bleibt übrig, wenn ich die Texte wortgetreu interpretiere als in der Sprache des 1. Jahrhunderts ergangene Verkündigung der Geburt Jesu: Dieser ist der erwartete Retter aus dem Geschlecht Davids und der ewige Sohn Gottes. Die wunderbare Geburt von der Jungfrau ist dabei nicht die unabdingbare Voraussetzung seiner ewigen Gottessohnschaft; sie ist aber ein deutliches Zeichen dafür, das jedem zu denken gibt, auch dann, wenn es ihm schwerfällt, dieses Zeichen im Sinn der kirchlichen Tradition zu verstehen.

Alle Aussagen der Weihnachtsevangelien laden darum heute noch dazu ein, zu Weihnachten wie Maria besonders über die auf der Linie des Alten Testaments liegende, letztlich aber unbegreifliche Menschwerdung Gottes (vgl. Joh 1, 14) nachzusinnen (Lk 2, 19), wie die Hirten darüber zu staunen und Gott dafür zu preisen (Lk 2, 20) und wie die Magier in diesem Kind den anzubeten, der als „Immanuel“ (Gott mit uns) und „König der Juden“ für alle am Kreuz gestorben ist. Hier wird uns also in

eindringlicher Weise gesagt, daß wir in dieser Welt schrecklichen Mordens und schlimmster Gleichgültigkeit nicht uns selbst und dem Verderben überlassen sind. Wer die Weihnachtsevangelien auf diese Weise im Einklang mit der kirchlichen Tradition als „Wort Gottes“ in menschlicher Sprache liest, den ermutigt Gott selbst zum Glauben an seinen menschgewordenen Sohn und zu dessen Nachfolge in der Liebe zu allen Menschen. Und das gilt auch dann, wenn diese Texte dem heutigen Menschen keine sichere Antwort auf viele der modernen Neugier entspringende und im Grunde unwichtige Fragen geben.¹

¹ Überarbeitete Fassung eines Artikels in den Salzburger Nachrichten (Weihnachten 1992).

So sehr hat Gott die Welt geliebt (Joh 3,16)

Zum Heilsuniversalismus im Johannesevangelium

Johannes Beutler, Frankfurt am Main

Die Überzeugung von der Berufung aller Menschen zum Heil gehört zum unverzichtbaren Besitz heutiger Christen. Mag auch die Tatsache, daß Milliarden von Menschen dieses Heil nicht im Rahmen eines christlichen Bekenntnisses finden, die heutige Theologie beschäftigen – an der Möglichkeit des Heils selbst für Nichtchristen wird heute selten gezweifelt. Eine Stütze für diese Glaubenszuversicht findet sich in der Aussage des Ersten Timotheusbriefes: „(Gott) will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (2,4). Freilich klingen nicht alle Aussagen des Neuen Testaments zur Möglichkeit der Rettung für alle so eindeutig wie diese.